

Marion Dammaschke/Günter Vogler: *Thomas Müntzer Bibliographie* (1519–2012), Baden-Baden/Bouxwiller: Valentin Koerner 2013 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 233), 559 S., ISBN 978-3-87320-733-2.

Wer in den heutigen Zeiten umfassender digitaler Recherchemöglichkeiten noch eine gedruckte Bibliographie vorlegt, braucht gute Gründe und ein kluges Konzept, das den Mehrwert der gedruckten Ausgabe offenlegt. Allen, die dergleichen für die Zukunft anstreben, sei als Orientierungshilfe hierfür die jetzt von Marion Dammaschke und Günter Vogler vorgelegte vorzügliche Müntzer-Bibliographie empfohlen. Sie rechtfertigt den Druck vollauf – und lässt respektvoll auf die geleistete umsichtige Arbeit blicken.

Wer es nicht wüsste, könnte sich allein durch einen Blick ins Register rasch belehren lassen, dass Günter Vogler einen großen Teil seines unter den Bedingungen der DDR begonnenen und in der Bundesrepublik weitergeführten Forscherlebens Person und Werk Thomas Müntzers gewidmet hat. Dieses Forschungsfeld hat insbesondere in Zeiten der deutschen Teilung geblüht – angeregt nicht zuletzt durch die Deutungskonkurrenz zwischen den Wissenschaftlern beider Staaten. Die 1989 von manchen geäußerte Befürchtung, nun werde sich niemand mehr für Thomas Müntzer interessieren, ist allerdings, auch das zeigt die vorliegende Bibliographie, nicht in Erfüllung gegangen.

Das Werk umfasst Primär- und Sekundärbibliographie: S. 29–92 werden die einzelnen Schriften, auch *Dubia Müntzers* einschließlich seiner Briefe aufgeführt. Den Werken sind jeweils neben der Auflistung der verschiedenen Editionen Kurzzusammenfassungen beigegeben, die die Bibliographie zugleich zu einem kleinen Werklexikon Müntzers machen. Dergleichen hätte man sich auch für die Briefe gewünscht – hier ist es vermutlich unterblieben, weil die aktuelle Briefausgabe von Siegfried Bräuer erst kürzlich erschienen ist.

Es folgt ein Überblick über die Schriften über Müntzer von 1519–1794, der von der direkten Auseinandersetzung insbesondere Martin Luthers mit dem Bauernkriegsführer bis zu historischen Rückblicken reicht. Hier setzt nun schon eine ausgesprochen verdienstliche Hilfestellung ein, die so durch digitale Recherche nicht einzuholen ist: Die Autoren bieten für die einzelnen Titel, sofern sie sich nur zum Teil auf Müntzer beziehen, wenigstens aus einer Ausgabe die Seiten, auf denen man Notizen zu Müntzer findet. Welche Arbeit dahinter steckt, mag man erahnen, wenn man auf S. 143 liest,

dass Caspar Calvör in seinen *Fissuræ Sionis* Thomas Müntzer auf den Seiten 411, 414 und 855 f. behandelt.

Diese Akribie in der Titelaufnahme setzt sich dann fort, wenn es an die Literatur seit 1794 geht, die in Editionen, wissenschaftliche Publikationen und kulturelle Äußerungen zu Müntzer wie Belletristik und Musik eingeteilt ist. Bei den Editionen bleibt die chronologische Reihenfolge leitend, die beiden anderen Abteilungen sind alphabetisch sortiert, aber durch ein chronologisches Verzeichnis auch in dieser Hinsicht erschlossen. Nur durch Zufallsfunde kann man entdecken, dass dem aufmerksamen Blick der Herausgeber etwas entgangen ist, so die Neuausgabe der Obermanschen Quellensammlung zur Reformation (S. 191) durch einen neuen Bearbeiter mit neuer Einteilung. Insgesamt ist das Verzeichnis umfassend und zuverlässig und bietet nun ein vorzügliches Hilfsmittel für die weitere Müntzerforschung, gerade auch zu den sich anbietenden forschungs- und wirkungsgeschichtlichen Arbeiten – so dürfte bislang nicht vielen aufgefallen sein, dass sich auch die gegenwärtige Ministerpräsidentin von Thüringen Christine Lieberknecht zu Müntzer in der Schulbuchliteratur der DDR geäußert hat – und dies noch vor 1989 (290).

Dem Werk folgt ein Anhang zu Publikationen japanischer Autoren. Es ist wohl ein Akt des Respekts gegenüber dem verstorbenen Bearbeiter Shinzo Tanaka, dass diese Liste weiter eigens aufgeführt wird, obwohl die Titel auch in die allgemeine Bibliographie eingeordnet wurden.

Insgesamt handelt es sich hier um ein Hilfsmittel, das, um die Eingangüberlegungen aufzugreifen, durch das Internet auf absehbare Zeit nicht ersetzbar sein wird. Die Forschung schuldet den beiden Bearbeitern hierfür großen Dank!

Tübingen

Volker Leppin

Schlageter, Johannes: *Die sächsischen Franziskaner und ihre theologische Auseinandersetzung mit der frühen deutschen Reformation* (Franziskanische Forschungen, 52). Münster, Westf.: Aschendorff 2012, VI, 395 S., ISBN 9783402186886.

Die ausgedehnte franziskanische Ordensprovinz Saxonía erstreckte sich um 1500 vom heutigen Thüringen bis in die baltischen Staaten und war in eine „martinianische“ und eine „observante“ Reformrichtung gespalten, die nur lose miteinander verbunden blieben. Diese komplizierten ordensgeschichtlichen Verhältnisse sind der Hintergrund des Aufei-

nandertreffens von Franziskanertum und Reformation, das in der Saxoniam naturgemäß besonders früh einsetzte. Das Thema erfährt in der vorliegenden Studie eine gelungene, an Vorarbeiten des Verf. anknüpfende Darstellung. Wird Luthers Kritik am traditionellen Mönchtum zu Beginn angemessen einbezogen, bleiben strukturelle Voraussetzungen und ordensgeschichtliche Entwicklungen auf franziskanischer Seite allerdings etwas undeutlich und müssen erst aus verstreuten Bemerkungen erschlossen werden. Hier hätte der Verf. dem mit der Ordensgeschichte weniger vertrauten Leser weiter entgegenkommen können.

Im Mittelpunkt stehen zunächst die frühen Konflikte, unter denen die mit den Namen Franz Günther und Thomas Müntzer verbundenen Auseinandersetzungen in Jüterbog sowie die Wittenberger Fraziskanerdisputation von 1519 herausragen. Das besondere Interesse des Verf. gilt den theologischen Argumentationen beider Seiten, insbesondere dem dabei zum Ausdruck kommenden Verständnis der Ordensregeln und dem Bild des Ordensgründers. Die Standpunkte und Argumente werden in bisweilen großer Ausführlichkeit aus den Quellen erhoben und immer wieder auch mit langen wörtlichen Zitaten illustriert, wobei die lateinischen Texte in deutscher Übersetzung dargeboten werden. Die Bewertungen des Verf., der selbst dem Franziskanerorden angehört, aber den Positionen der reformatorischen wie der franziskanischen Seite gerecht zu werden versucht, kann auch der evangelische Kirchenhistoriker in der Regel beipflichten, etwa wenn es zur Wittenberger Franziskanerdisputation heißt: „Die bloße Wiederholung traditioneller Argumente, ohne selbstkritische Befragung des eigenen Lebens und der eigenen Tradition, konnte mehr und mehr nicht einmal alle Brüder überzeugen ...“ (45).

Neben den theologischen Argumentationen stehen die aus dem Franziskanerorden kommenden Personen im Mittelpunkt, sofern sie sich öffentlich für oder gegen ihre traditionelle Lebensweise aussprachen. Einer der prominentesten Verteidiger des alten Kirchenwesens war Augustin von Alvelde, Lektor im Leipziger Franziskanerkloster, der gleich an zwei Stellen näher behandelt wird: als Verteidiger des päpstlichen Primats gegen Luther im Gefolge der Leipziger Disputation (46–68) und als Kontroverstheologe in späterer Zeit (313–348). Alvelde's Argumentation wird nicht nur aus seinen Druckschriften, sondern darüber hinaus aus einer Reihe ungedruckt gebliebener Arbeiten erhoben. Die übrigen theologischen Gegner der Reformation in der franziskanischen Saxoniam sind weniger be-

kannt: Alexander Svenichen (225–232) erhielt seine akademische Bildung an der Universität Wittenberg und war Provinzialminister der Saxoniam, bevor er in seinen Danziger Konvent zurückkehrte, wo er eine „relative Offenheit“ (228) für Luthers Anliegen aufbrachte. In Erfurt wirkte Konrad Klinge (232–245) für „Vermittlung und Verständigung“ (245), während sich Persönlichkeiten wie Andreas Scheunemann (245–260), Michael Hillebrant (260–268), Kaspar Meckelnör (268–283), Kaspar Sager (283–290), Jakob Schwederich (290–303) und Bernhard Dappen (303–313) entschiedener gegen die Reformation positionierten. Unter den franziskanischen Reformationsgegnern ist demzufolge eine erhebliche Bandbreite an theologischen Haltungen anzutreffen, die von relativer Offenheit zu schroffster Ablehnung reichten.

Unter denjenigen Franziskanern, die unter dem Eindruck der Reformation mit ihrer Vergangenheit brachen und sich vom Ordensleben lösten, finden sich die bekannteren Persönlichkeiten. Behandelt werden neben Johannes Briesmann (101–107), der von Cottbus aus in Schriften für die Reformation eintrat, und Johannes Schwan (108–112) besonders der für die hessische Reformation so wichtige Franz Lambert von Avignon (112–131), der fleißige Publizist Johann Eberlin von Günzburg (132–138) und der Reformator von Gotha Friedrich Myconius (138–149). Das Ende franziskanischer Männer- und Frauenklöster in der Saxoniam wird in einem eigenen Kapitel untersucht (151–224), allerdings nur insoweit, als die Klosteraufhebungen mit theologischen Erörterungen einhergingen. Dies betraf die Konvente in Wittenberg, Torgau, Zwickau, Altenburg, Magdeburg, Lüneburg, Celle, Winsen an der Luhe, Ribnitz, Meiningen, Schleusingen, Weimar und Langensalza. Dabei kann beobachtet werden, dass die eher „martinianisch“ geprägten Konvente sich an die reformatorische Zeitströmung leichter anpassten als die Observanten, die der Reformation härteren Widerstand entgegensetzten (vgl. 224).

Die Untersuchung der sächsischen Franziskaner und der franziskanischen Konvente legt insgesamt ein breites, kaum auf einen Nenner zu bringendes Spektrum an Reaktionen auf die Reformation offen. Sie reichten von offenem Anschluß an die Reformation bis zu strikter Ablehnung. Die Kraft zur Selbstbehauptung und das Niveau der theologischen Argumentation waren sehr unterschiedlich ausgeprägt. So wie die franziskanischen Reaktionen auf die reformatorische Herausforderung nicht einheitlich ausfielen, differierten auch die reformatorischen Angriffe auf das franziskanische Mönchtum in

ihrer Schärfe erheblich und erreichten in der „Generalabrechnung“ (349) des Erasmus Alber auf den „franziskanischen Alcoran“ von 1542 mit seiner Verteufelung des Franz von Assisi einen Höhepunkt. Dies auf einer breiten Materialbasis erstmals vor Augen geführt zu haben, ist das Verdienst der quellengesättigten und gut lesbaren Untersuchung, die das Bild der Wirkungen der frühen Reformation um eine wichtige Facette erweitert.

Leipzig

Armin Kohnle

Katharina Bärenfänger, Volker Leppin und Stefan Michel (Hgg.): Martin Luthers Tischreden. Neuausätze der Forschung, Tübingen: Mohr Siebeck 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 71), 263 S., ISBN 978-3-16-1508776.

*Tischreden* Luthers bietet der Band allenfalls gelegentlich exemplarisch, an sich werden die Beiträge eines Arbeitsgesprächs bereits aus dem Jahr 2010 auf Schloss Dornburg bei Jena vorgelegt. Die Probleme einer sachgemäßen kritischen Edition der wichtigen Quellen der *Tischreden* sind der Forschung längst einigermassen bewusst, aber sie haben sich im Lauf der Zeit quantitativ und qualitativ zunehmend verschärft, so dass auch die sechsbändige Edition von Ernst Kroker in der Weimarer Lutherausgabe (1912–1921) den Ansprüchen längst nicht mehr genügt. Faktisch hat man es mit einer der derzeit größten und komplexesten Baustellen der Lutherforschung zu tun. Wohlweislich ist lediglich von einer Annäherung an die Überlieferungsgeschichtlichen, literarischen und hermeneutischen (theologischen, historischen sowie erinnerungskulturellen) Bedingungen dieser Quellen die Rede. Dass es dabei um eines der am wirksamsten gewordenen Medien der Lutherüberlieferung geht, lässt das Gewicht der Thematik erahnen.

Von dem 2010 verstorbenen Helmar Jung-hans stammt sozusagen als Bestandsaufnahme der Überblick über die Ausgaben der Tischreden seit dem Erstdruck von Johann Aurifaber 1566. – Die Tischreden hat man nie anders als durch das Medium des Schreibers oder gar des Abschreibers, bisweilen auch noch des Compilers vermittelt. Sie sind zwar Teil von Luthers Ausstrahlung, aber ihr unmittelbarer Quellenwert ist jeweils zu prüfen, was für Biographie wie Theologie belangreich sein kann, aber editorischen Aufwand erfordert. Katharina Bärenfänger demonstriert das an Aussagen über Kind und Kindheit. Aber auch sie ist gegen neuerliche Verlesungen nicht gefeit, weil in der Fraktur-Schrift der WA der Buchstabe f

mit Lang-s verwechselt werden kann (S. 41 zu und in Anm. 42). – Ebenfalls exemplarisch demonstriert Volker Leppin eindrücklich an einigen Mitteilungen über Luthers theologische Entwicklung, darunter das „Turmerlebnis“, die erheblichen Unterschiede in der Überlieferung, die die Fakten in der Luther-Memoria verschwimmen lassen. – Bei ihrem Überblick über das Genus der Tischgespräche von der Antike bis zur Renaissance macht Barbara Müller den einleuchtenden Vorschlag, manche der Tischreden wie die altkirchlichen Apophthegmata aufzufassen, wie es auch schon von manchen der frühen Sammler geschehen ist.

Alexander Bartmuß weist auf den bisher wenig beachteten Umstand hin, dass die Tischreden in den *Exempla* Melanchthons ein Pendant haben und diese darum inhaltlich und hinsichtlich der Überlieferungsweise im Auge zu behalten sind. Es werden sogar Parallelen nachgewiesen. Luther steht also auch in dieser Hinsicht nicht allein in Wittenberg da. – Der Germanist Jörg Zimmer hebt hervor, dass die Fabeln wie in anderen Publikationen und Verlautbarungen Luthers auch in den Tischreden eine eigene, jeweils unterschiedlich adaptierte Sparte bilden, deren Textform eigens zu bedenken ist.

Mehrere Beiträge des Bandes demonstrieren, dass die handschriftliche Überlieferung der Tischreden weit vielfältiger, umfangreicher und in sich verwickelter ist, als die bisher berücksichtigten 55 Handschriftenbände. Einen Überblick mit der angebrachten kritischen Durchmusterung bietet Wolf-Friedrich Schäufele. Eine Auflistung der Fundorte samt ihrem jeweiligen Material ist beigegeben. Der Autor fordert einerseits eine Vervollständigung der Edition, die die nunmehr bekannten 110 Bände integriert. Jede Überlieferung hat dabei für sich zu stehen. Die ursprünglichen Überlieferungen müssten in einem weiteren Schritt herausgearbeitet werden.

Einige zuvor nicht richtig gewürdigte sekundäre Sammlungen von Tischreden finden nunmehr gezielt Berücksichtigung. Hier trägt die nunmehr bessere Erschließung der Quellen an Standorten der ehemaligen DDR ihre Früchte. Gelegentlich sind dabei allerdings neben den Tischreden auch Texte aus Briefen und Predigten aufgenommen worden. – Über die Tischredenüberlieferung in der Wissenschaftlichen Bibliothek Dessau informiert Ernst Koch. – Die Handschriften-sammlung der Forschungsbibliothek Gotha wertet Daniel Gehrt aus und listet die Fundorte auf. (S. 194 stört eine offensichtliche Lücke in den Ausführungen). Auf völlig unbekannte Äußerungen Luthers verweisen sowohl Koch als auch Gehrt eigens hin.